

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 87 (1980)

Heft: 11

Rubrik: Volkswirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkswirtschaft

Entwicklungsländer industrialisieren sich

Wie kräftig ist der Konkurrenzdruck?

Handel ist die beste Hilfe – diese Lösung, die der offiziellen Entwicklungspolitik seit langem entgegengehalten wird, setzt sich durch. Immer mehr Regierungen minderentwickelter Länder bemühen sich zielstrebig, mittels geeigneter Anreize und Vergünstigungen ihre Ökonomie in die arbeitsteilige Industrieländerwelt hineinzuführen und aufgrund einheimischer Erzeugnisse in den weltweiten Gütertausch einzusteigen. Die Übernahme moderner Technologien ist einesteils der Initiative und Risikobereitschaft inländischer Unternehmer zuzuschreiben. Andernteils trachten viele multinationale Gesellschaften danach, durch Errichtung eigener Produktionsstätten in sogenannten Schwellenländern und andern Regionen mit niedrigerem Lohnniveau und reichlicherem Personalangebot sich diese und andere Standortvorteile jener Weltgegenden zunutze zu machen.

Bemerkenswerter Produktions- und Handelsanstieg

In einer jüngst erschienenen Studie befasst sich die OECD mit den Industrialisierungserfolgen in zehn Schwellenländern, zu denen Spanien, Griechenland, Brasilien, Mexiko, Taiwan, Südkorea und andere gehören. Dabei erweist sich, dass im gesamten OECD-Raum aus der genannten Zehnerländergruppe im Jahre 1977 fünfzehnmal soviel Industriegüter eingeführt wurden als im Jahre 1963, während der industrielle Totalimport der OECD gleichzeitig nur um das Fünffache anstieg. Die wachsende Bedeutung dieser Schwellenländer lässt sich auch daran erkennen, dass ihr Anteil an der weltweiten Industrieproduktion während der Zeitspanne 1963/77 von 5,4 auf 9,3% und ihr Anteil am weltweiten Ausfuhrhandel mit Fabrikaten von 2,6 auf 7,1% zunahm. Erst recht erhöhte sich jedoch die Ausfuhr der alten Industrieländer in Richtung der neuen, was dazu führte, dass der industrielle Handelsüberschuss des ganzen OECD-Raumes gegenüber der Zehnergruppe binnen knapp anderthalb Jahrzehnten von 17 auf nahezu 44 Mio. Fr. anwuchs.

Beschäftigungs- und Wohlstandseffekte

Durch die Industrialisierung wurde die Beschäftigungsstruktur stark beeinflusst. In Spanien und Portugal stieg im Zeitraum 1963/73 die Beschäftigung im Industriebereich jährlich um 2½%, in Griechenland sogar um 4%. In den alten Industrieländern erhöhte sich dagegen der industrielle Beschäftigungsstand weit weniger oder ging sogar zurück: denn dort wuchs vor allem der Dienstleistungssektor. Auch der Volkswohlstand wurde in den Schwellenländern durch vermehrte Industrieproduktion insgesamt ausgesprochen günstig beeinflusst: so erhöhte sich zum Beispiel das reale Sozialprodukt je Einwohner, verglichen mit den entsprechenden US-amerikanischen Werten, in der Zeit zwischen 1963 und 1976 in Spanien und Griechenland von rund 30 auf 45%, in Brasilien und Portugal von rund 20 auf 30%, in Südkorea von 10 auf 20% und in Taiwan von 15 auf 25%. In den traditionellen Industrieländern wurden – mit Ausnahme von

Japan – gegenüber den USA keine wesentlichen Verbesserungen mehr erzielt.

Schweizerische Gegebenheiten und Aspekte

In Ergänzung zur OECD-Untersuchung veröffentlicht das vom Bundesamt für Konjunkturfragen herausgegebene Mitteilungsblatt in seinem neuesten Heft verschiedene bemerkenswerte Erhebungsergebnisse, die sich speziell auf die Schweiz beziehen. Demnach stieg unsere industrielle Einfuhr aus Entwicklungsländern (auch aus solchen, die nicht zur Zehnergruppe der OECD gehören) im Zeitraum 1960/75 von 322 auf 1766 Mio Fr., womit ihr Anteil am gesamten Industriegüterimport von 4,7 auf 6,6% zunahm. Dieser Importvermehrung um das Fünffache steht indes eine Exporterhöhung um das Viereinhalbfache gegenüber, was zur Folge hatte, dass der Aussenhandelsaldo mit den Niedriglohnländern allein im industriellen Bereich sich zugunsten der Schweiz mehr als vervierfachte. Auch hieraus lässt sich ersehen, dass die Industrialisierung zahlreicher Entwicklungsländer den traditionellen Industrienationen gleichfalls sehr zugute kommt, denn der Gütertausch zwischen zwei Handelspartnern gestaltet sich gemäss alter Erfahrung um so rege, je mehr die Partner einander anbieten und voneinander kaufen können.

Ist Konkurrenzangst begründet?

Obwohl die Industriegütereinfuhr aus neuindustrialisierten Entwicklungsländern, an der niedrigen Ausgangsbasis gemessen, einen nahezu spektakulären Anstieg erfuhr, bleiben deren Marktanteile in den altindustrialisierten Staaten im Mittel äusserst bescheiden. Das gilt für die OECD im allgemeinen wie für die Schweiz im besonderen. Die zehn Schwellenländer bestritten die industrielle Versorgung der OECD-Mitglieder im Jahre 1977 nur zu einem einzigen Prozent (gegenüber einem Viertelprozent im Jahre 1963). Ganz ähnlich deckten die Entwicklungsländer im Jahre 1975 nur 2% der gesamten schweizerischen Inlandnachfrage nach Industriegütern (gegenüber rund 1% im Jahr 1960). Soweit also auf Durchschnittswerte abgestellt werden darf, kann wohl von einem nachhaltigen Wettbewerbsdruck der Drittweltimporte keine Rede sein. Aber wie so oft zeichnen die Mittelwerte hier kein richtiges Bild.

Besonders betroffene Branchen

Wie sich zeigt, richten die jungen Industrien in den Entwicklungsländern ihre Exportoffensiven mit Vorliebe auf ganz bestimmte Waren und Warengruppen, die sich bei grösstmöglicher Rationalisierung der heimischen Produktionsstätten zur bestmöglichen Vermarktung in den traditionellen Industriestaaten eignen. Nach den Feststellungen der OECD-Studie gilt dies zum Beispiel für vielerlei Textilerzeugnisse, für Bekleidung in nichtmodischer Standardausführung und für Fertigfabrikate und Bestandteile auf dem Gebiet der Unterhaltungselektronik. Im Bereich der Kapitalgüter und Halbfabrikate trifft dasselbe vor allem für Stahlerzeugnisse und Chemiefasern zu. Auf dem schweizerischen Binnenmarkt treten – wie dem Mitteilungsblatt für Konjunkturfragen zu entnehmen ist – die Niedriglohnländer in fünf von neunzehn Branchen bereits als nennenswerte Anbieter mit Marktanteilen von heute wohl mehr als 6 bis 7% bei Textilien und Bekleidung auf. In sieben weiteren Branchen, u.a. bei Glaswaren und Keramik, Uhrenbestandteilen, Unterhaltungselektronik und Büromaschinen, ist die Konkurrenz der Dritten Welt mindestens für bestimmte Produktionsrichtungen durchaus präsent und keinesfalls zu vernachlässigen.

Dennoch überwiegen die Vorteile

Unter dem Wettbewerb der Entwicklungsländer drängten sich für die betroffenen Branchen beschwerliche Anpassungen und tiefgreifende Umstellungen auf. Indes bildet die Mobilisierung des Nachfragepotentials der Dritten Welt – um Staatssekretär Dr. Paul R. Jolles zu zitieren – eine wesentliche Voraussetzung für das langfristige Wirtschaftswachstum der Industriestaaten. Ohne industrielle Exportentfaltung der Dritten Welt lassen sich deren ökonomische Chancen aber kaum jemals verwirklichen. Übrigens sind in der Schweiz selbst die meistbetroffenen Industriezweige bereit und imstande, sich jenem verschärften Wettbewerb zu stellen. Doch erwarten sie zu Recht, dass ihren eigenen Erzeugnissen im Gleichschritt mit der industriellen Erstarbung der Entwicklungsländer bei fairen Handelsbedingungen ein immer besserer Zugang zu deren Märkten eingeräumt werde. Daran fehlt es heute aber noch in bedenklichem Masse.

U.I.

Mode

Eine klassische Kombination

Diese beiden Kostüme, die der Hardy-Amies-Kollektion für Herbst/Winter 1981 angehören, sind in einander ergänzenden Schwarz-, Weiss- und Grautönen ausgeführt.



Holly (links) trägt einen schwarzen Wollmantel über einer Jacke mit kühnem schwarz-weißem Karomuster und einer Bluse aus weichem, grauem Crêpe de Chine. Die schwarze Wollhose verjüngt sich nach unten zu. Die vorne gefältelte Bluse wird am Hals zart gebunden. Die Hose, sie sich von leichten Falten an der Hüfte aus nach unten verjüngt, wird mit einem Litzengürtel aus schwarzem Satin getragen.

Mariona (rechts) trägt ein kühn kariertes, schwarz-weißes Kostüm über einer schwarzen Crêpe-de-Chine-Bluse mit ungewöhnlichem Pierrot-Kragen. Ein schwarzer Wollmantel mit Stehkragen und etwas abgewinkelten Schultern vervollständigt den Anzug.

HARDY AMIES LTD., 14, Savile Row,
London W1X 2JN, England

«Dicke» – ja! aber welche?

Man weiss es mittlerweile aus den Modezeitschriften, von den Modeschauen, ja bereits vom Strassenbild: Zur Alltagsmode trägt man diesen Winter Strumpfhosen aus dicken Maschen. Valentino kombiniert sie zu seinen Spitzenblusen



«Corviglia» von FOGAL – modisch-sportliche Wollstrumpfhose, 70% reine Wolle – 30% Polyamid, «Derby»-Rippen-Strickmuster 1x1
(Foto: Bruno Bisang)

und Tweedensembles, Karl Lagerfeld farbassortiert zu den Uni-Blousons und kurzen Röcken, Yves Saint-Laurent zu seinen Schottenkaros und folkloristischen Abraham-Drukken. Die Franzosen lieben sie im allgemeinen farbig leuch-